

Graben habe ich noch große Haufen.“ — „Kolonne, halt!“ kommandierte der Offizier. — Im Augenblick befahl er vier Jägern, die Patronen dem Mädchen aus der Schürze zu nehmen.

Diese merkwürdige Szene hatte sich so tief in Johannas Gedächtnis eingeprägt, daß sie sie noch in spätern Jahren ganz getreu wiedererzählen konnte. Nun war für das Heldenmädchen der langersehnte Augenblick gekommen: an dem großen Werk, der Befreiung ihrer Vaterstadt von dem verhassten Feind, konnte sie teilnehmen. Die Gefahr ward immer größer, die Kugeln schlugen rundumher ein, aber nichts konnte mehr ihren Feuereifer zähmen. Von den Hurrarufen der Soldaten begleitet, eilte sie zurück nach dem Weggraben und holte neuen Vorrat. So ging sie unter dem Kugelregen und dem Kanonendonner bald hin, bald zurück. Mit den Zähnen die Zipfel ihrer Schürze haltend, schob sie den Kämpfenden, um das Leeren der Schürze zu erleichtern, rastlos die Patronen in den Busen. Johanna sah Freunde und Feinde um sich herum fallen, Kugeln durchlöcherten ihre Kleider, eine ermattete Kanonenkugel zerriß ihren Rock, als sie sich bückte, um einige auf die Erde gefallene Patronen aufzuheben. Aber sie wankte nicht, mitten im blutigen Schlachtengetümmel hielt ihr Mut sie aufrecht. Während sie einem Jäger die Patrone reichte, stürzte er durch eine unter ihrem ausgestreckten Arm durchgehende Flintenkugel schwer verwundet nieder. Sie sah die Gefahr, die dem Unglücklichen drohte, wenn er in dem Kugelregen liegen blieb. Ihr Eifer, zu helfen, stählte ihre Kraft: auf ihrer Schulter trug sie den Verwundeten nach einem nahen Graben, wo er geschützt war. Dort ließ sie ihn sanft nieder und verband mit ihrem Halstuch seine Wunde. Dann eilte sie nach dem Kampfplatz zurück. In diesem Augenblick sprengte aus einem Hinterhalt ein sächsischer Offizier mit geschwungenem Säbel auf sie zu, um ihr den tödlichen Streich zu versetzen. Doch ein Kosak stürmte mit seiner Lanze auf ihn ein und streckte ihn nieder, ehe er sein Vorhaben ausführen konnte; wahrscheinlich war der Kosak einer von denen, welchen Johanna am Morgen den Labetrunck gereicht.

Bis zum Abend zog sich das Gefecht hin. Die Franzosen wurden auf allen Seiten geschlagen. Durch ihre heldenmütige Tapferkeit und Johanna Stegens unverhoffte Hilfe hatten die Preußen einen glänzenden Sieg erfochten; der General Morand und der sächsische Anführer fielen schwer verwundet in die Hände der Verbündeten, die viele Gefangene und eine ansehnliche Beute machten.